

Zeitung

Unterhaltungsblatt

Geschäftsstunden: Redaktion von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends; Anzeigenteil und Expedition 8—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags; Druckerei 8—1 Uhr und 3—6½ Uhr.

gann", hervorgetreten; die zweite nahm sie am 22. August 1915 an. Sie hatte den Ehrgeiz, ein „Tagesblatt“ zu sein, erschien also täglich mit Ausnahme des Montags. Heute hat aber auch dieser Tag sein Blättchen. Am 24. September 1915 wurde nach fünfmonatlichem Erscheinen die letzte Nummer der ersten Folge, Nr. 131, ausgegeben. Am 1. Dezember 1915 trat die „Wacht im Osten“ von neuem ins Leben. Bis heute ist ihre Auflage auf 10 200 Exemplare gestiegen. Sie führt im Titel einen Meldereiter. Leider ist sie inhaltlich recht wenig eigenartig. Hauptächlich ist sie Nachrichtenblatt, was vielleicht daran liegt, daß der Osten nicht soviel Verkehrsbeziehungen zu Deutschland hat und deshalb mehr auf Nachrichten angewiesen ist. In Ermangelung eigener Illustrationen bringt sie wöchentlich einmal die in Berlin erscheinende Wochenschrift „Zeit im Bild“.

Der ehemaligen deutschen Südmarmee gibt die „Kriegszeitung des Korps Marschall“ echt soldatischen Lesestoff. Ihr Reiz besteht darin, daß sie Deutschen und Österreichern zugleich dient. Infolgedessen ist ihr Inhalt nicht bloß auf einen deutschen Gedankenkreis gestimmt. Söhne der Alpen sowohl wie die wadern Pommern und Märker finden in ihren Zeilen das Ausdrucksmittel ihrer Gefühle über den Kampf an ferner Front. Sie wurde am 25. Oktober 1915 nach dem großen Siegeszuge von den Karpathen zur Strypa gegründet und erscheint seitdem in ununterbrochener Folge. Ihre Schlußnummer ist Nr. 14 am 1. Januar 1916, in der sich faksimilierte Neujahrsgrüße des Armeekorpskommandanten Erzherzog Friedrich (Einigkeit macht stark!) und des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Karl Franz Joseph (Mit Gottes Hilfe zum endgültigen Sieg!) befinden. — Ortlich steht ihr die „Feldzeitung der Bugarmee“ — natürlich der ehemaligen — nahe. Doch hat sie wieder einen sehr stark politischen Einschlag. Zu ihren Mitarbeitern zählen die bedeutendsten Vertreter deutscher Wissenschaft und Dichtung. Sie wurde am 18. Februar 1915 gegründet und erscheint, ihrem politischen Charakter entsprechend, täglich, seit längerer Zeit in Brest-Litowsk. — Der Armeekorps dient seit Beginn dieses Jahres die „Kriegszeitung von Baranowitsch“, die wöchentlich zweimal herauskommt. Neben den amtlichen Berichten bringt sie hauptsächlich Schilderungen und Erlebnisse. Von den Fragen der großen Politik bleibt sie ziemlich unberührt. Ähnlich die am 19. Februar 1916 ins Leben gerufene „Novogrodeler Kriegszeitung“, wenn sie auch in ihrem Titelbild die Türme von Novogrodok mit Telegraphenmast und Antenne flankiert. Allwöchentlich erzählt sie dem Feldgrauen von seiner Umgebung, seinen Taten und seinen Wünschen.

Die beste und umfangreichste Feldzeitung des Ostens ist die „Zeitung der 10. Armee“ mit der wöchentlichen illustrierten Beilage „Der Scheinwerfer“. Zum erstenmal kam sie am 9. Dezember 1915 heraus. Sie erscheint dreimal wöchentlich. Ihr Herausgeber ist der Leutnant der Reserve Urag. In der „Zeitung der 10. Armee“ verbinden sich politische Tageszeitung und Feldzeitung zu einer seltenen Harmonie. Da sie in Wilna erscheint, kann sie den Nachrichtenteil ziemlich beschränken. Hierfür sind die übrigen Abschnitte um so reicher ausgestattet. Die erste Stelle nehmen natürlich Berichte über Heldentaten ein. Daneben finden sich jedoch auch Aufsätze über Land und Leute von tüchtigen Kennern geschrieben. Wirtschaftsfragen für draußen und daheim werden erörtert; alles, was den Soldaten angeht, findet eine Stätte. Ja, selbst die kleine Erzählung und neuerdings sogar längere Novellen kommen zu Wort, eine Erscheinung, die man nicht oft in Feldzeitungen findet. Die neuesten Errungenschaften der „10. Armee“ sind zwei Beilagen, „Der Beobachter“ mit vorzüglichen Kartenstücken des Kampfgebietes in Rußland und „Die Seelenachse“, die für anspruchsvollere Leser bestimmt ist. Einfach mustergültig an ihr sind die Überschriften der einzelnen Rubriken. Nach den politischen Nachrichten und Berichten kommt der „Ausgang“ (kleine politische Nachrichten). Dann „Zwischen Wilsa und Düna“ (Lokales). Weiter „Broden“ (Bermischtes), „Unser Spaten“ (Geschichtskalender), „Schnurrpfeifer“ (Humor), „Kopfnüsse“ (Rätsel und Schachaufgaben), dazu der „Rufknacker“ (Auflösungen der Rätsel usw.), „Antreten!“ (Zusammenkünfte), „Helm ab!“ (Gottesdienst), „Laubfrosch“ (Wetter), „Durchsagen“ (Militärische Anordnungen). Wenn auch in fast allen Feldzeitungen sich derartige Abteilungen finden, oft auch noch ein Fragekasten, so eigenartig in der Benennung ist doch keine. Der seit dem 27. Januar 1916 beigegebene „Scheinwerfer“ ist meist ein illustrierter Wochenbericht, wenn auch nur immer ein Thema behandelt wird. Allein um für die einsamen Nächte etwas Unterhaltung zu geben, druckte der „Scheinwerfer“ in Nr. 10 eine sehr praktisch angelegte Karte des Sernenhimmels im Monat April ab. Mehr kann man doch nicht verlangen. — In dem nördlichsten Teil unserer Ostfront erscheint seit dem 9. März d. J. zweimal wöchentlich die „Dünazeitung“, ein Blättchen in Quartformat, das durch seine Zierlichkeit an die Feldzeitungen der Befreiungskriege erinnert. — Unter dem Namen „Kriegszeitung der 11. Armee“ zeichnet ein kleines, allerdings täglich erscheinendes Blättchen, das unsere Truppen in Serbien unter General v. Gallwitz mit Nachrichten versorgt.

Bedeutend vielgestaltiger als die Feldzeitungen des Ostens sind die des Westens. Die reiche Kultur Frankreichs gibt eben eine

andere Unterlage ab als das von Wegen und Eisenbahnen nur kümmerlich erschlossene Rußland. Wenn auch der Osten den Ruhm der ersten Feldzeitung hat, so ist immer zu beachten, daß sie auf altpreussischem Boden erschienen. Dagegen sind im Feindesland die ersten Kriegszeitungen in Frankreich entstanden. Kaum war hier der Eilmarsch auf Paris zum Stehen gekommen und die ersten Gegenstöße der Franzosen abgewiesen, als bei der II. Armee, damals noch unter Bülow, im Lager zu Reims der Plan eines Nachrichtenblattes auftauchte. Wie originell man sich noch in seinem Denken glaubte, beweist, daß man dem jungen Sproßling kurzweg den Namen „Armeezeitung“ gab, den sie übrigens bis heute beibehalten hat. Deshalb unterscheidet man sie nach ihrem Drucker. Zuerst, vom 30. September 1914 an, war dieser Charleville, allerdings nur für ganz wenige Nummern, dann vom 5. November 1914 an St. Quentin. Nach diesem Orte wird sie noch heute genannt. Anfänglich wurde die Zeitung in zwangloser Folge herausgegeben. Die Auflage war auf 4000 beschränkt. Später stieg sie bald auf 10 000 und, nachdem in St. Quentin eine große stillliegende Druckerei entdeckt war, in der sich übrigens moderne deutsche Maschinen befanden, konnte bei dreimal wöchentlichem Erscheinen die Auflage auf 25 000 gesteigert werden. Allerdings genießt die „Armeezeitung“ eine große Unterstützung aus der Heimat, von wo ihr vielfach Druckplatten und Klischees zur Verfügung gestellt werden, z. B. vom Verlag der „Lustigen Blätter“. In dieser Hinsicht hat sich auch der Verlag B. G. Teubner ausgezeichnet, der zahlreichen Feldzeitungen die Blätter zu den bauerischen Charakterköpfen lieferte. Die Armeezeitung hat ihre ursprüngliche Absicht, ein Nachrichtenblatt zu sein, bis heute beibehalten. Nach den amtlichen Telegrammen werden lediglich Ausschnitte aus deutschen Tageszeitungen bzw. der Völler Kriegszeitung abgedruckt. Eigenberichte sind höchst selten. — Dasselbe gilt von der ziemlich zur selben Zeit gegründeten „Feldzeitung der 5. Armee“. Sie erscheint täglich und legt deshalb den größten Wert auf die schnelle Verbreitung von Nachrichten. — Recht erfolgreiche Versuche, vom Nachrichtenblatt zur Feldzeitung zu kommen, macht die „Kriegszeitung der 7. Armee“, die in Laon erscheint. Sie wurde am 24. Oktober 1914 gegründet unter dem Titel „Kriegszeitung“ und kam bis zum 1. April 1915 wöchentlich einmal, von da an zweimal heraus. In ihrer Aufmachung ähnelt sie sehr einer Tageszeitung. Der Stab ihrer Mitarbeiter ist ziemlich groß, dagegen wollen sich Erzählungen über Selbsterlebnisse noch wenig durchsetzen. Redaktionell-technisch ist sie ausgezeichnet. Sie gibt sogar über die ersten 75 Nummern ein gut gearbeitetes Inhaltsverzeichnis heraus.

Den umgekehrten Fall, daß eine ehemals vorbildlich zu nennende Feldzeitung in ihrem Inhalt immer mehr verflacht, haben wir bei der „Kriegszeitung der 14. Division“. Ihr Anfang ist geradezu klassisch in seiner Art. Ein Blatt Papier ohne Nummer und Datum (2. 11. 14?). Ein paar amtliche Berichte. Das Eisener Kreuz I. Klasse haben in letzter Zeit erhalten: folgen die Namen. Darunter die Darstellung einer Heldentat wie ein Epigramm. Das ist alles. Die spätere Nummern sind ohne irgendwelche Nachrichten. Die Division hält mit sich Ausprüche. Daneben die Listen der Empfänger des Eisernen Kreuzes, manchmal so lang, daß fast die ganze Nummer damit angefüllt ist, eine wortarme und doch so beredete Regimentsgeschichte. Später kommen auch Aufsätze über Heldentaten, fast ausnahmslos in einer merkwürdig kernigen Sprache, so daß die ganze Zeitung immer wie aus einem Guß erscheint. Eine besondere Stelle nimmt die Dichtkunst bei der 14. Division ein. Während andere Feldzeitungen oftmals vernehmlich bitten: „Nicht soviel Verse!“, fordert unsere Zeitung dazu auf. Ja, sie bringt Nummern heraus, die ganz mit Gedichten angefüllt sind. Und versenkt man sich einmal in diese Schützengrabenspoesie, so versteht man, warum der Herausgeber, Rittmeister v. Marschall, seine Leute zur Dichtkunst ruft. Alle Verse sind im ersten Jahre und darüber hinaus von einem Gedanken erfüllt: Der gegenüberstehende Feind! — Engländer! — Ein überkommenes Gefühl und die schweren Tage von Neuve Chapelle im April 1915 fordern denselben Ton: „Haß gegen England!“ — ein Ton, der zwar scharf klingt, der aber zu einer straffen Geschlossenheit veranlaßt.

Zu den bekanntesten und höchststehenden Blättern gehört die „Völler Kriegszeitung“, die sich neuerdings durch ihre „Auslesen“ auch in der Heimat einen stetig größer werdenden Leserkreis erworben hat. Sie wird von den bekanntesten Schriftstellern Paul Oskar Höcker und Georg v. Dmpteda herausgegeben, was nicht wenig zur Erhöhung ihres Ruhmes beigetragen hat. Am 8. Dezember 1914 wurde sie für die Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern ins Leben gerufen. Sie erscheint monatlich zehnmal. An Soldaten wird sie umsonst abgegeben, dagegen dürfen Nichtsoldaten die Nummer mit 30 Pfennig bezahlen. Sie hat von vornherein auf Nachrichtenvermittlung verzichtet. Diese überließ sie den ihr nahestehenden „Völler letzten Kriegsnachrichten“, die in der Gestalt von Flugblättern die neuesten Funkprüche verbreiten. „Dennoch“, sagt Paul Höcker in einem Rückblick, „ist in ihrem Werden und Wachsen doch deutlich der Rufschlag dieser großen Zeit mit ihrem sieberhaften Erwartern, ihren stolzen Überraschungen zu spüren.“ Die „Völler Kriegszeitung“ hat dank einer rührigen Werbearbeit einen ungeheuern

Deutsche Feldzeitungen.

Von Dr. Hermann Drenhaus.

Feldzeitungen! Eine neue Literatur eröffnet sich uns in diesem Kriege. Unmittelbarstes Erleben aus dem Donner der Schlacht, aus dem heißen Ringen über und unter der Erde teilt sich uns mit, nicht im Feldpostbrief als persönliche Gabe, nein, aus dem Schützengraben gedruckt in der Form einer Zeitung. Zwar ist diese zunächst für den Schützengraben, das Kampffeld bestimmt. Soldaten drucken sie nicht nur, sie bestreiten auch größtenteils ihren Inhalt. Wenn man die heutige stattliche Zahl von 50 Feldzeitungen und ihre reiche Ausstattung sieht, so denkt man kaum noch an die Schwierigkeiten, die anfangs überwunden worden sind. Zunächst der Druck. Im Westen konnten die vorgefundnen Maschinen mit einiger Nachhilfe bald benutzt werden. Anders im Osten. Hier mußten aus Deutschland die Schriftzeichen bezogen werden, da sich die slawischen nicht eigneten. Die Papierfrage konnte leichter gelöst werden. Vorhandene Vorräte wurden benutzt, wenn ihre Farbentöne sich nur einigermaßen in der Nähe des Weiß hielten.

Als älteste Kriegszeitung des „Weltkrieges 1914/16“ bezeichnet sich selbst die „Kriegszeitung der Feste Boyen und Stadt Löben“, anfangs geleitet von Rittmeister v. Negelein. Ein bescheidenes vierseitiges Blättchen mit dem Eisernen Kreuz im Titel. Geplant war ein 14tägiges Erscheinen, oder nach Bedarf. Dieser scheint in dem letzten Jahre nicht besonders groß gewesen zu sein. Denn bereits im Dezember 1914 waren elf Nummern erschienen, bis heute aber erst 33. Ein besonderer Reiz dieser Zeitung sind die Erlebnisse meist älterer Landwehrleute aus der Zeit von Löbens Not. Hier paaren sich Kriegerstolz und Heimatliebe zu einem tiefwirkenden Klang. — Auf ein stattliches Stück Geschichte kann dagegen „Die Wacht im Osten“, früher mit dem Untertitel „Soldauer Kriegszeitung“, jetzt „Feldzeitung der XII. Armee“ zurückblicken. In ihrer ersten Fassung ist sie am 23. April 1915, „als der Stellungskrieg an der Rarew be-